

Thies Schulze (Hg.)

Grenzüberschreitende Religion

Vergleichs- und Kulturtransferstudien
zur neuzeitlichen Geschichte



Vandenhoeck & Ruprecht



Thies Schulze, Grenzüberschreitende Religion

Grenzüberschreitende Religion

Vergleichs- und Kulturtransferstudien
zur neuzeitlichen Geschichte

Herausgegeben von Thies Schulze
unter Mitarbeit von Christian Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525310212 — ISBN E-Book: 9783647310213

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-31021-2
ISBN 978-3-647-31021-3 (E-Book)

Gedruckt mit Unterstützung des Exzellenzclusters
»Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne«
an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Umschlagabbildung: 50 Jahre Pax Christi © KNA-Bild

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen
Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Dank 7

Thies Schulze

Einleitung 9

Hartmut Kaelble

Der internationale Vergleich seit den 1970er Jahren 26

Herrschaft und Recht – Praxis und Institutionen

Iris Fleßenkämper

»Wo idt mit dem hilligen ehestand soll geholden werden«.
Das frühneuzeitliche Eherecht in Emden und Bremen
zwischen weltlichen und geistlichen Ordnungsansprüchen 43

Jens Späth

»La religión de la Nación española es y será perpetuamente
la católica, apostólica, romana, única verdadera«. Liberalismus und
Religion in Südeuropa im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel
der Verfassung von Cádiz 68

Bildung, Erziehung, Schule

Stefan Ehrenpreis

Schulsysteme, Bildungsnetzwerke und religiöse Erziehungslehren.
Vergleich und Transfer als Methodik zur Interpretation
frühneuzeitlicher Pädagogik 93

Christian Müller

»It has been a wordy war«.
Die Frühphase des Schulstreits in Belgien, Frankreich und
den Niederlanden im Vergleich und die transnationalen Grundlagen
der »Culture Wars«, 1857–1870 116

Thies Schulze

Der Kampf um die Schulen. Das Ringen um die Gestaltung des religiösen Primarschulunterrichtes in Elsass-Lothringen und Südtirol in den 1920er Jahren	140
--	-----

Mischformen religiöser Praktiken*Dominic Green*

The Making of a “Protestant Rabbin”. The Cultural Transfers of Lord George Gordon, 1781–1793	165
---	-----

Ekaterina Emeliantseva

Mystical Non-Conformism and Transgression of Religious Boundaries in Eastern Europe. Warsaw Frankists and St. Petersburg’s Tatarinova Circle in the Early 19 th Century	185
--	-----

Markus Hero

Die Religion der Revolte. Zur Adaption des Zen-Buddhismus in den Protestbewegungen der Nachkriegszeit	211
---	-----

Religion in den kulturellen Verflechtungen Nordamerikas*Ulrike Kirchberger*

»The First Man Was Red«. Indianische Schöpfungsmythen in den Berichten britisch-protestantischer Missionare in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts	241
--	-----

Felicity Jenz

Gesetze, Bildung und »Rasse« in der Britischen Kolonialwelt des 19. Jahrhunderts. Missionsgesellschaften und ihre rechtlichen Rahmenbedingungen in Australien und Kanada	263
--	-----

Dominik Höink

»Declaration of Independence in Art«. Nationales Denken und das US-amerikanische Oratorium im 19. Jahrhundert	286
---	-----

Autoren und Herausgeber	309
-----------------------------------	-----

Personenregister	311
----------------------------	-----

Ortsregister	317
------------------------	-----

Dank

Der vorliegende Sammelband enthält im Wesentlichen Beiträge, die auf einem Editorial Workshop am 24. und 25. März 2011 in Münster diskutiert wurden. Der Workshop wie auch der Sammelband sind der großzügigen finanziellen Unterstützung durch den Münsteraner Exzellenzcluster »Religion und Politik« zu verdanken. Es sei darüber hinaus allen sehr herzlich gedankt, die an der Veröffentlichung dieses Buches mitgewirkt haben: Christian Müller hat bei der Konzeption und Organisation der Münsteraner Tagung mitgeholfen und seinen Sachverstand vielfältig eingebracht. Mit ihren kritischen, kenntnisreichen und sachkundigen Kommentaren haben Prof. Dr. Silke Hensel, Prof. Dr. Nils Jansen, PD Dr. Thomas Clark und Prof. Dr. Matthias Pohlig die Diskussion der einzelnen Beiträge sehr bereichert. Dr. Theo Riches und Dr. David West haben als Muttersprachler sehr bei der Redaktion der englischsprachigen Beiträge geholfen und Sarah Scheunemann und Sandra Koprowska mit großem Einsatz die Register erstellt. Lukas Dovern hat den Workshop tatkräftig unterstützt, ebenso wie Eva Bündgens, die auch an der Redaktion der hier gesammelten Beiträge mitgewirkt hat und mit ihrer Hilfsbereitschaft, Kompetenz und Gründlichkeit eine große Hilfe war. Ein herzlicher Dank gilt selbstverständlich den Autoren für die gute Zusammenarbeit. Schließlich ist die überaus erfreuliche Zusammenarbeit mit dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besonders hervorzuheben. Allen ein herzliches Dankeschön!

Münster, im September 2012

Thies Schulze

Thies Schulze

Einleitung

»Religion«, schrieb Thomas Nipperdey schon 1988 in einem Essay, sei »ein Stück Deutungskultur, die die ganze Wirklichkeit der Lebenswelt konstituiert, das Verhalten der Menschen und ihren Lebenshorizont, ihre Lebensinterpretation prägt, gesellschaftliche Strukturen und Prozesse, ja auch die Politik«. ¹ Nicht zuletzt aus diesem Grund hat sich die Geschichtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten verstärkt mit Religionen und ihren Wechselwirkungen mit Gesellschaft und Politik beschäftigt. Wenngleich dabei nicht selten religiöse Prozesse im Vordergrund gestanden haben, die sich innerhalb staatlicher Grenzen vollzogen, war das Wirken religiöser Ideen oder ihrer Verfechter selten auf vordefinierte territoriale Einheiten beschränkt. Oftmals wohnt der Religion also eine grenzüberschreitende Dynamik inne: Religiöse Gemeinschaften mögen (zumindest in einigen Fällen) eine gewisse Nähe zu bestimmten Staaten aufweisen, wirken aber selten ausschließlich in vorgegebenen geographischen Räumen. Aber auch in einem anderen Sinne ist Religion »grenzüberschreitend«: Sie lässt sich nur schwer auf spezifische gesellschaftliche Bereiche festlegen, steht also oftmals in Wechselverhältnissen zu politischen, ökonomischen oder kulturellen Prozessen. Auch untereinander können Religionsgemeinschaften in Dialog treten, sich voneinander abgrenzen oder sich bekämpfen. Die historische Forschung steht mithin einem großen Themenfeld gegenüber, das nicht nur ein breites Spektrum an Fragestellungen zulässt, sondern auch auf bestimmte methodische Herangehensweisen angewiesen ist. Unter ihnen sind die in der Geschichtswissenschaft intensiv diskutierten Methoden von Vergleich und Kulturtransfer zentrale Konzepte. ²

1 Thomas Nipperdey, Religion im Umbruch. Deutschland 1870–1918, München 1988, S. 7.

2 Auch im Rahmen der Globalgeschichte ist dieses methodische Instrumentarium als grundlegend angesehen worden. Vgl. z. B. Reinhard Sieder/Ernst Langthaler, Einleitung: Was heißt Globalgeschichte?, in: dies. (Hg.), Globalgeschichte 1800–2010, Wien 2010, S. 9–36, hier S. 10 f. u. S. 14–19; Sebastian Conrad/Andreas Eckert, Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: dies./Ulrike Freitag (Hg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt a. M. 2007, S. 7–49, hier S. 14.

Methodische Diskussionen um den historischen Vergleich haben eine lange Tradition. Bereits Marc Bloch, der 1927 auf dem Internationalen Historikerkongress in Oslo ein ebenso erhellendes wie zukunftsweisendes Plädoyer für die vergleichende Methode hielt, diskutierte Potentiale, aber auch methodische Probleme des historischen Vergleichs. Die vergleichende Methode, so Bloch, sei zwar kein »Zaubermittel«, biete jedoch die Chance, den Dialog zwischen den Nationalgeschichtsschreibungen zu fördern und »nationale« Analysekategorien zu hinterfragen.³ Das Postulat sollte von der Geschichtswissenschaft des Öfteren aufgegriffen werden, wenngleich sich nur wenige Komparatisten auf Blochs Vortragstext beriefen. Besonders im Rahmen der Sozialgeschichte der 1970er und 1980er Jahre fand der vergleichende Zugriff zahlreiche Fürsprecher. Das deutlich jüngere Konzept des Kulturtransfers befindet sich immerhin seit den 1980er Jahren in der wissenschaftlichen Diskussion.⁴ Obwohl das Konzept zunächst als methodische Alternative zum klassischen Vergleich propagiert wurde, die programmatisch das Ziel verfolgte, nationale Konstruktionen aus den Untersuchungskategorien fernzuhalten, ist die Forschung immer stärker von dieser Sichtweise abgekommen. Es existiert mittlerweile ein breites Spektrum von Kulturtransferstudien, die die Zugriffe von Vergleich und Kulturtransfer auf verschiedene Weise miteinander kombinieren und mithin als sich ergänzende Herangehensweisen verstehen.

Gemein ist beiden Ansätzen, dass sie im Kontext konkreter historischer Forschungstrends diskutiert wurden. Zu Recht spricht Hannes Sigrist vom historischen Vergleich als einem »Mittel der Theoriebildung im Wechselspiel von Deduktion und Induktion, Abstraktion und Konkretion«.⁵ Die Forschungsgeschichte hat also erheblich zu den methodischen Entwicklungen auf dem Gebiet vergleichender- und Kulturtransferforschung beigetragen. Diskussionen wie die Sonderwegsdebatte, aber auch das starke Interesse

3 Marc Bloch, Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung der europäischen Gesellschaften, in: Matthias Middell/Steffen Sammler (Hg.), Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der ANNALES in ihren Texten 1929–1992. Mit einem Essay von Peter Schöttler, Leipzig 1994, S. 121–67, hier bes. S. 121 u. 158 f.

4 Sicherlich lässt sich diskutieren, ob es nicht auch frühere Vorläufer des Konzeptes gab. Hierzu die Bemerkung von Florian Hartmann/Kerstin Rahn, Kulturtransfer – Akkulturation – Kulturvergleich. Reflexionen über hybride Konzepte, in: Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken 90 (2010), S. 470–492, hier S. 484, und Matthias Middell, Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 7–41, hier S. 17.

5 Hannes Sigrist, Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur und Raum, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hg.), Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2003, S. 251–281, hier S. 309.

der Geschichtswissenschaft für thematische Schwerpunkte wie Nationalismus- oder Bürgertumsforschung haben den Ruf nach einer vergleichenden Herangehensweise lauter werden lassen. In ähnlicher Weise haben der Trend zur Globalgeschichte und zur Erforschung von Globalisierungsprozessen, zu postcolonial studies und zur Erforschung grenzüberschreitender Prozesse auch die Theoriebildung auf dem Gebiet entsprechender verflechtungsgeschichtlicher Herangehensweisen vorangetrieben.⁶ Die enge Verknüpfung thematischer Forschungsschwerpunkte mit der Entwicklung und Diskussion methodischer und theoretischer Zugriffe ist eine pure Notwendigkeit, die sich auf allen Forschungsfeldern und Theoriegebieten zeigt. Dennoch bewirkt diese Verknüpfung nicht nur, dass sich theoretische Annahmen der historischen Vergleichs- und Kulturtransferforschung trotz aller interdisziplinären Bestrebungen mitunter deutlich von den Maßgaben anderer Disziplinen unterscheiden,⁷ sondern hat auch Konsequenzen, wenn bislang weniger beachtete Forschungsgegenstände in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses rücken.

Wenn das Thema Religion, wie Rebekka Habermas feststellt, »aus guten, hochaktuellen Gründen in der deutschen Geschichtswissenschaft Konjunktur«⁸ hat, so zieht dies fast zwangsläufig die Frage nach sich, wie das methodische Inventar, welches im Rahmen anderer Forschungskontexte entwickelt worden ist, für dieses Gebiet fruchtbar gemacht werden kann. Sicherlich ist – etwa im Rahmen der Religionswissenschaften – auf vielfache Weise vom Mittel des Vergleichs Gebrauch gemacht worden, und interreligiöse Beziehungen sind Gegenstand zahlreicher Studien geworden. Es wäre mithin unnötig, das Rad neu erfinden zu wollen. Dennoch bietet jede neue Fallstudie nicht nur Einblicke in die jeweilige Thematik, sondern auch in die angewandte methodische Herangehensweise – in ihre Potentiale, aber auch in ihre Grenzen und Problematiken. Die hier versammelten Aufsätze untersuchen verschiedene Aspekte aus der neuzeitlichen Religionsgeschichte, sie sollen aber zugleich zur methodischen Diskussion anregen.

Alle Aufsätze sind Themen der neuzeitlichen Geschichte gewidmet. Dies bedeutet keineswegs, dass sich religiöse Prozesse in anderen Epochen nicht ebenfalls mit den methodischen Instrumenten von Vergleich und Kultur-

6 Vgl. hierzu den Beitrag von Hartmut Kaelble.

7 Vgl. Joachim Matthes, *The Operation Called »Vergleichen«*, in: ders. (Hg.), *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*, Göttingen 1992, S. 75–99, hier S. 76–78.

8 Rebekka Habermas, *Mission im 19. Jahrhundert – Globale Netze des Religiösen*, in: *Historische Zeitschrift* 287 (2008), S. 629–679, hier S. 629.

transfer untersuchen ließen.⁹ Obwohl historische Zäsuren notwendigerweise Konstrukte bleiben, erscheint eine gemeinsame Sammlung von Beiträgen zur Früh- und Spätneuzeit nicht alleine aus pragmatischen Gründen sinnvoll. Die bisherigen methodischen Debatten um Vergleich und Kulturtransfer sind in erster Linie mit der Absicht geführt worden, territoriale Analyseeinheiten zu hinterfragen. Im Bereich der frühneuzeitlichen Geschichte ist die Konfessionalisierung oftmals als (zumindest unintendierte) Grundlage staatlichen Machtzuwachses gesehen worden.¹⁰ Diese strukturelle Veränderung hat zum Bedeutungszuwachs zwischenstaatlicher Grenzen beigetragen, deren Existenz das Interesse an der grenzüberschreitenden Dynamik religiöser Ideen und Gemeinschaften in besonderer Weise begründet.

Im Bereich der Frühneuezeitforschung bieten zahlreiche Themenbereiche Anknüpfungspunkte, um die Wirkungsmacht von Religionen bzw. Handlungen von Religionsgemeinschaften auf inter- oder transnationaler Weise zu untersuchen. Zu den Beispielen hierfür zählen etwa Prozesse der Konfessionalisierung, die Gegenstand mehrerer Vergleichsstudien geworden sind.¹¹ Fragen nach Übersetzungsvorgängen (etwa im Bereich von Bibelübersetzungen) bieten sich als Gegenstand der Frühneuezeitforschung an und eröffnen zugleich einen Anknüpfungspunkt für die Methodik von Kulturtransfers. Obwohl nicht alle Studien bewusst auf dieses methodische Instrumentarium zurückgreifen, sind Anleihen an ihm thematisch naheliegend.¹² Phänomene wie das der »Glaubensflüchtlinge«¹³ im Zeitalter der Konfessionalisie-

9 Auch in der Mittelalter-Forschung wird vom methodischen Rüstzeug des Vergleichs bzw. Kulturtransfers verstärkt Gebrauch gemacht. Vgl. z. B. Dominik Waßenhoven, *Skandinavien unterwegs in Europa (1000–1250). Untersuchungen zu Mobilität und Kulturtransfer auf prosopographischer Grundlage*, Berlin 2006, bes. S. 30–32; Thomas Foerster, *Vergleich und Identität. Selbst- und Fremddeutung im Norden des hochmittelalterlichen Europa*, Berlin 2009; Stamatios Gerogiorgakis u. a., *Kulturtransfer vergleichend betrachtet*, in: Michael Borgolte u. a. (Hg.), *Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter*, Berlin 2011, S. 385–466.

10 Vgl. Wolfgang Reinhard, *Was ist katholische Konfessionalisierung?*, in: ders./Heinz Schilling (Hg.), *Die katholische Konfessionalisierung*, Münster 1995, S. 419–452, hier S. 433.

11 Heinz Schilling, *Der Gesellschaftsvergleich in der Frühneuezeitforschung – ein Erfahrungsbericht und einige (methodisch-theoretische) Schlussfolgerungen*, in: Kaelble/Schriewer, S. 283–304, hier S. 293–298.

12 Peter Burke, *Cultures of translation in early modern Europe*, in: ders./R. Po-chia Hsia (Hg.), *Cultural Translation in Early-Modern Europe*, Cambridge u. a. 2007, S. 7–38, hier S. 11. Siehe hierzu auch den Sammelband von Lynne Long (Hg.), *Translation and Religion. Holy Untranslatable?*, Clevedon 2005.

13 Vgl. Matthias Asche, *Glaubensflüchtlinge und Kulturtransfer. Perspektiven für die Forschung aus Sicht der sozialhistorischen Migrations- und der vergleichenden Minderheitenforschung*, in: Michael North (Hg.), *Kultureller Austausch. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung*, Köln 2009, S. 89–114.

rung sind ebenso geeignet für eine Kulturtransfer-Analyse wie Handlungen der Kirchen, welche »in ihren konfessionell unterschiedlich ausgeprägten interkulturellen Beziehungen«¹⁴ als Institutionen kultureller Transferprozesse betrachtet werden können. Trotz solcher und vieler weiterer Anknüpfungsmöglichkeiten, und obwohl die Frage nach kulturellen Transfers grundsätzlich stärker in das Zentrum der Frühneuzeitforschung rückt,¹⁵ sind die Herangehensweisen von Vergleich und Transfer im Bereich der Religions- und Kirchengeschichte nur in begrenztem Maße verwendet worden.

Wenngleich es für die Spätneuzeit nicht weniger vielversprechend ist, sich kirchen- und religionsgeschichtlichen Themen mit den Instrumentarien von Vergleich und Kulturtransfer zu nähern, können auch hier zahlreiche transnationale oder interreligiöse Themengebiete als noch nicht ausgiebig erforscht gelten. So wird etwa am Beispiel der katholischen Kirchengeschichte sichtbar, dass immer noch relativ selten vom Mittel des historischen Vergleichs Gebrauch gemacht wird, obwohl dieses Defizit seit längeren beklagt wird.¹⁶ Da die Forschungslandschaft immer noch stark in Bezug auf einzelne Religionsgemeinschaften segmentiert ist, werden auch interkonfessionelle Vergleiche eher selten geführt. Für den Bereich der Kirchengeschichte ist wegen der dem Vergleich innewohnenden »glaubensrelativierenden« Tendenz von einer »implizit desakralisierende[n] Wirkung« gesprochen worden.¹⁷ Die Geschichtswissenschaft hingegen hat die Methoden von Vergleich und

14 Thomas Fuchs/Sven Trakulhun, Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit. Europa und die Welt, in: dies. (Hg.), Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850, Berlin 2003, S. 7–24, hier S. 13.

15 Wolfgang Schmale (Hg.), Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert, Innsbruck 2003; Gesa Stedman/Margarete Zimmermann, Kulturtransfer der Frühen Neuzeit unter dem Zeichen von Raum und Gender: eine Problemskizze, in: dies. (Hg.), Höfe – Salons – Akademien. Kulturtransfer und Gender im Europa der Frühen Neuzeit, Hildesheim 2007, S. 1–17; North.

16 Hans Günter Hockerts, Brennpunkte, Perspektiven, Desiderata zeitgeschichtlicher Katholizismusforschung, in: Karl-Joseph Hummel (Hg.), Zeitgeschichtliche Katholizismusforschung. Tatsachen, Deutungen, Fragen. Eine Zwischenbilanz, Paderborn 2004, S. 233–245, hier S. 243; Urs Altermatt, Plädoyer für eine Kulturgeschichte des Katholizismus, ebd., S. 169–187, hier S. 186–187. Allerdings nehmen vergleichende Perspektiven mittlerweile einen größeren Raum ein. Als Beispiele seien hier genannt: Wilhelm Damberg, Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980, Paderborn 1997; Urs Altermatt, Katholizismus und Nation. Vier Modelle in europäisch-vergleichender Perspektive, in: ders., Franziska Metzger (Hg.), Religion und Nation. Katholizismen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007, S. 15–33. In vielen Fällen sorgen Sammelbände zumindest für eine Nebeneinanderstellung von Aspekten der Katholizismen in verschiedenen Ländern.

17 So der Religionswissenschaftler Christoph Bochinger, Religionsvergleiche in religionswissenschaftlicher und theologischer Perspektive, in: Kaelble/Schriewer, S. 251–281, hier S. 252 u. S. 268.

Kulturtransfer lange Zeit auf Gebieten wie der Nationalismusforschung eingesetzt und den religionsgeschichtlichen Hintergründen spätneuzeitlicher Prozesse eine geringere Aufmerksamkeit geschenkt. Folglich hat sie die – durchaus berechnete – Frage nach den Beziehungen von Nationalstaaten und Religionen oftmals aus einem Interesse an der Nationalstaatsbildung heraus versucht zu beantworten.¹⁸ Die hohe Bedeutung, welche Religionen und Kirchen als grenzüberschreitende Institutionen zukommt, ist deshalb lange Zeit nur unzureichend erkannt worden.¹⁹ Neben von ihnen ausgehenden transnationalen Impulsen gibt es zahlreiche weitere historische Phänomene, die eine vergleichende Perspektive nahelegen. Zu ihnen zählt das Nebeneinander verschiedener Religionen innerhalb nationaler Grenzen.²⁰ Aktuelle politische Debatten, die nach dem 11. September 2001 über das Gewaltpotential von Religionen und über die Möglichkeiten der Verständigung zwischen christlich-»westlicher« und »muslimischer« Kultur geführt wurden, verstärken indes das Interesse an vergleichenden Studien und Transferuntersuchungen: Letzten Endes drehen sie sich nicht selten um das Verhältnis von »Eigenem« und »Fremdem« in der Kultur, genauer gesagt: um die Frage, welche als »fremd« geltenden Elemente die »eigene« Kultur mitgeprägt haben.

Solche Beispiele – von denen zahlreiche weitere angeführt werden könnten – zeigen, dass trotz vorhandener Studien die Potentiale der Vergleichs- und Kulturtransferforschung gerade im Bereich der Religionsgeschichte noch lange nicht ausgeschöpft sind. Wenn der Zusammenhang von religiösen Phänomenen und ihrer politischen Wirkungsmacht untersucht werden soll, ist dies oft mit Fragen verbunden, wie sich religiöse Gemeinschaften in den verschiedenen territorialen Einheiten verhielten, welche Konflikte und Span-

18 So z. B. Heinz-Gerhard Haupt, *Nation und Religion aus westeuropäischer Perspektive: Einige einleitende Bemerkungen*, in: Monica Juneja / Margrit Pernau (Hg.), *Religion und Grenzen in Indien und Deutschland. Auf dem Weg zu einer transnationalen Historiographie*, Göttingen 2008, S. 171–185.

19 Vincent Viaene, *International History, Religious History, Catholic History: Perspectives for Cross-Fertilization (1830–1914)*, in: *European History Quarterly* 38 (2008), S. 578–607, hier S. 584. Sicherlich gibt es zahlreiche Ansätze, etwa bei der Erforschung der Tätigkeit von Missionaren. Vgl. hierzu das Sonderheft von *Geschichte und Gesellschaft*, das von Sebastian Conrad und Rebekka Habermas herausgegeben wurde. *Geschichte und Gesellschaft* 36, H. 2 (2010). Ferner Habermas sowie die Beiträge von Felicity Jensz und Ulrike Kirchberger in diesem Sammelband. Als Beispiel für die vergleichende Betrachtung staatlicher Normen für die Religion siehe z. B. Jean-Paul Cahn / Hartmut Kaelble (Hg.), *Religion und Laizität in Frankreich und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2008.

20 Vgl. z. B. Thomas Mergel, *Konfessionelle Grenzen und überkonfessionelle Gemeinsamkeiten im 19. Jahrhundert: Europäische Grundlinien*, in: Juneja / Pernau, S. 79–104, hier S. 81 u. 84.

nungen, aber auch welche Verbindungen sich zwischen ihnen ergaben. Dabei kann der Fokus auf politischen, aber auch auf religiösen Analyseeinheiten liegen. Die Frage, auf welche Weise eine in dem Forschungsdesign angelegte nationalstaatliche Perspektive überwunden werden kann – die bei der Methodendiskussion um den Vergleich und den Kulturtransfer eine erhebliche Rolle gespielt hat²¹ – stellt sich nicht notwendigerweise, da u. a. auch religiöse Gruppierungen, Ideen oder Werte als Untersuchungseinheiten gewählt werden können. Wolfgang Schmale hat zu Recht darauf hingewiesen, dass prinzipiell »die ›nationale‹ Folie keine Voraussetzung von Kulturtransferforschung« darstelle, wenngleich nicht ohne Grund »der Schwerpunkt der diesbezüglichen Forschung auf dem Zeitalter der Nationen«²² liege.

Nationalstaatliche Untersuchungseinheiten sind folglich nur für einige Beiträge dieses Sammelbandes maßgeblich. Einige Aufsätze untersuchen etwa territoriale Einheiten wie Städte oder Regionen, andere richten ihr Augenmerk auf Teile eines Kolonialreiches. Unter den Beiträgen befinden sich aber auch solche, deren Erkenntnisinteresse nur bedingt geographischen Untersuchungseinheiten gilt. In ihnen spielen soziale Gruppen und Netzwerke eine wichtigere Rolle, oder sie richten ihren Fokus auf eine Person als vermittelnde Instanz in einem Kulturtransfer-Prozess, ohne freilich die Kulturen aus den Augen zu verlieren, zwischen denen der Transfer vollzogen wird.

Da die kulturell bestimmten Einheiten, die verglichen werden oder zwischen denen Transferprozesse feststellbar sind, mitunter vom nationalstaatlichen Schema abweichen, das methodische Instrumentarium allerdings wesentlich mit Blick auf die Geschichte der Nationalstaaten entwickelt wurde, ist es notwendig, den Rahmen des methodischen Instrumentariums abzustecken. Im Gegensatz zur Ansicht Michel Espagnes, der Vergleich und Kulturtransfer als konkurrierende Zugriffe begreift,²³ sollen beide Zugriffe – und mit ihnen verbundene Methoden – als sich ergänzende Herangehensweisen

21 Vgl. Michael Werner/Bénédicte Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 607–636, hier S. 610 f.

22 Schmale, Einleitung, S. 43.

23 Michel Espagne, Jenseits der Komparatistik. Zur Methode der Erforschung von Kulturtransfers, in: Ulrich Mölk in Zusammenarbeit mit Susanne Friede (Hg.), *Europäische Kulturzeitschriften um 1900 als Medien transnationaler Wahrnehmung. Bericht über das Zweite Kolloquium der Kommission »Europäische Jahrhundertwende – Literatur, Künste, Wissenschaften um 1900 in grenzüberschreitender Wahrnehmung«* (Göttingen, am 4. und 5. Oktober 2004), Göttingen 2006, S. 13–32; ders., Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung, in: Wolfgang Schmale (Hg.), *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, Innsbruck 2003, S. 63–75.

verstanden werden.²⁴ Die Erforschung von Kulturtransferprozessen ist immer mit einer Abgrenzung der Analyseeinheiten verbunden, was implizit einen Vergleich voraussetzt.²⁵ Ähnliches gilt, wenn man das Zusammenwirken verschiedener personeller Netzwerke oder transnationale Verflechtungsprozesse untersucht; als Grundannahme wird immer eine vergleichende Betrachtung der Analyseebenen vorausgesetzt. Umgekehrt können die Ergebnisse eines Vergleichs oftmals besser erklärt werden, wenn man sich die gegenseitigen Beziehungen unter den Analyseebenen vergegenwärtigt.²⁶

Deshalb soll bewusst darauf verzichtet werden, einzelnen methodischen Zugriffen aus programmatischen Gründen eine Priorität einzuräumen oder »Königswege« zu benennen.²⁷ Wie Michael Werner feststellt, haben die zahlreichen Diskussionen um die nationalstaatliche Perspektive, die die eine oder andere Herangehensweise impliziert, letzten Endes ein grundsätzliches Problem der sozial- und kulturwissenschaftlichen Erkenntnis nicht beheben können: »Um einen Gegenstand im raumzeitlichen Koordinatensystem des historischen Geschehens zu bestimmen, bedürfen wir einer Reihe von Voraussetzungen (Prämissen), die wir als solche nicht mehr hinterfragen.«²⁸ Von diesem Problem sind Vergleich, Kulturtransfer oder Verflechtungsstudie – wie auch jeder andere methodische Zugriff – gleichermaßen betroffen. So können viele Beiträge dieses Sammelbandes zwar einem »nationalen« Paradigma entgehen, indem sie sich auf nicht-nationale Analyseebenen konzentrieren; auch sie kommen aber nicht umhin, nicht hinterfragte Kategorien als Ausgangspunkte zu wählen. Dies können etwa Religionen oder soziale Gruppen sein, die (eigentlich) selbst bereits Ergebnisse religiöser Hybridisierungen oder von Kontakten unterschiedlicher sozialer Gruppierungen sind, oder Städte und Regionen, deren Grenzen und Identitätskonstruktionen

24 Diese Auffassung setzt sich in der methodischen Debatte zunehmend durch. Vgl. Agnes Arndt u. a., Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, in: dies. u. a. (Hg.), *Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 11–30, hier S. 14 f.

25 Johannes Paulmann, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), S. 649–685, hier S. 681; vgl. dagegen Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka, *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 1996, S. 9–45, hier S. 9 f.

26 Jürgen Osterhammel, *Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft*, in: Haupt/Kocka, *Geschichte*, S. 271–313, hier S. 299.

27 Der Begriff wird Hans-Ulrich Wehler zugeschrieben. Haupt/Kocka, *Vergleich*, S. 9–45, hier S. 20; Paulmann, S. 662 u. 671.

28 Michael Werner, *Zum theoretischen Rahmen und historischen Ort der Kulturtransferforschung*, in: North, S. 15–23, hier S. 17.

einem permanenten Wandel unterlagen. »Jede nationale Gestaltung oder religiöse Gemeinde ist aus früheren Hybridisierungen entstanden«, konstatiert Michel Espagne, betont allerdings auch die forschungspragmatische Anforderung »stabile[r] Momente«, welche im Rahmen der jeweiligen Untersuchung als »relativ kohärente Konstellationen betrachtet« werden.²⁹ Für klassische Vergleichsstudien ließe sich Ähnliches feststellen.

Vergleich und Kulturtransfer bieten unterschiedliche Instrumente, um mehrere Analyseeinheiten miteinander in Beziehung zu setzen. Der historische Vergleich steht spätestens seit den sozialhistorischen Arbeiten der 1970er und 1980er Jahre in dem Ruf, über ein besonders streng handhabbares Instrumentarium zu verfügen,³⁰ während die »Uferlosigkeit« des Kulturtransfer-Konzeptes oftmals bemängelt worden ist.³¹ Sicherlich sind Vergleiche – die nicht ohne Grund in wesentlich mehr wissenschaftlichen Disziplinen angewandt werden als Kulturtransfers – durch ein stärker formalisiertes Vorgehen gekennzeichnet. Dennoch sind sie keineswegs frei von subjektiven Perspektiven.³² Auch zeigt ein Blick auf verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, dass sich die einzelnen Vorstellungen vom Aufbau eines Vergleiches durchaus voneinander unterscheiden.³³ In der Geschichtswissenschaft sind längst skeptischere Töne hinsichtlich der positivistischen Annahme von »Vergleichsexperimenten« laut geworden. Thomas Welskopp etwa hat darauf hingewiesen, dass viele Fragen, die im Zusammenhang mit dem Vergleichen diskutiert worden sind – etwa die Frage der Auswahlkriterien von Vergleichsgrößen, der Konsequenzen von Modellbildung, oder der Problematik, welche der Isolation einzelner Faktoren und der Behauptung von Kausalzusammenhängen innewohnt – »kein Spezifikum der Komparatistik«, sondern Teil der methodischen Problematik der geschichtswissenschaftlichen Forschung sind.³⁴ Der Vergleich sei kein eigenes Genre, sondern Teil des methodischen Rüstzeugs der Geschichtswissenschaft, welchem zu-

29 Espagne, Komparatistik, hier S. 17.

30 Vgl. die Ausführungen von Haupt/Kocka, Vergleich; dies., Comparison and Beyond. Traditions, Scope, and Perspectives of Comparative History, in: dies. (Hg.), Comparative and Transnational History. Central European Approaches and New Perspectives, New York 2009, S. 1–30.

31 Vgl. Werner, S. 15 f., hier S. 15.

32 Vgl. Nils Jansen, Comparative Law and Comparative Knowledge, in: Mathias Reimann/Reinhard Zimmermann (Hg.), The Oxford Handbook of Comparative Law, Oxford 2006, S. 305–338, bes. S. 310–318.

33 Vgl. Matthes, S. 75–99, hier S. 76–78.

34 Thomas Welskopp, Stolpersteine auf dem Königsweg. Methodenkritische Anmerkungen zum internationalen Vergleich in der Gesellschaftsgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 35 (1995), S. 339–367, hier S. 345.

dem »wenig genuine Erklärungskraft« zukomme.³⁵ Die Einwände gegen eine Idealisierung komparativer Zugriffe ließen sich durch die Bemerkung erweitern, dass sich die narrative Struktur geschichtswissenschaftlicher Texte und ihre Bindung an eine Sprache (die oftmals vor der Aufgabe steht, aus der Sprache der Quellen zu übersetzen) einer streng systematischen, »exakten« Ermittlung von Ähnlichkeiten und Unterschieden entzieht und in vielen Fällen dazu tendieren dürfte, selbst eine Angleichung oder Differenz der Untersuchungsgegenstände zu generieren.³⁶

Solche Einwände sprechen freilich nicht dagegen, Vergleiche zu führen. Sie verdeutlichen lediglich, dass auch der vergleichende Zugriff nicht zu »genaueren« Ergebnissen führt als andere Herangehensweisen. Zudem sind die Übergänge von einer methodisch-komparativen Untersuchung zu einer bloßen vergleichenden Betrachtungsperspektive fließend. Auf nahezu trivialer Ebene ist der Vergleich in allen historischen Studien präsent: Erst durch einen impliziten Vergleich kann die zeitliche Abfolge von Vorher und Nachher festgestellt und interpretiert werden. Auf synchroner Ebene enthalten viele Aussagen historischer Texte implizit vergleichende Elemente, etwa wenn sie Handlungen von Akteuren bewerten (und damit unausgesprochen Handlungsalternativen »mitgedacht« werden, auf deren Grundlage die erfolgte Handlung als positiv oder negativ wahrgenommen wird).³⁷ Im engeren Sinne sollte man allerdings nur solche Studien als »vergleichend« bezeichnen, die eine vergleichende Fragestellung verfolgen. Demnach sollen folgende Faktoren für einen Vergleich als kennzeichnend betrachtet werden: (1) mindestens zwei historische Phänomene, die nach Ähnlichkeiten und Unterschieden untersucht werden; (2) ein *tertium comparationis*, das einen Bezugspunkt für die jeweilige Fragestellung bildet; und (3) eine Schlussfolgerung, welche in Verbindung mit möglichen Erklärungen für die festgestellten Ähnlichkeiten und Unterschiede steht.³⁸

35 Welskopp, S. 342, 363.

36 Zu Problemen sprachlicher Übersetzung vgl. Philippe Büttgen/Christophe Duhamelle, Introduction, in: dies. (Hg.), *Religion ou confession. Un bilan franco-allemand sur l'époque moderne (XVIe–XVIIIe siècles)*, Paris 2010, S. 1–6, hier S. 2; Christian Grosse, *L'Histoire comparée des religions. Enjeux d'une anthropologie historique appliquée au christianisme moderne*, in: ebd., S. 439–458, hier bes. S. 446–455.

37 Vgl. auch Peter Baldwin, *Comparing and Generalizing: Why all History is Comparative, yet no History is Sociology*, in: Deborah Cohen/Maura O'Connor (Hg.), *Comparison and History. Europe in Cross-National Perspective*, New York 2004, S. 1–22, hier S. 6f. Zum Ansatz der »Counterfactual history« siehe z. B. Aviezer Tucker, *Historiographical Counterfactuals and Historical Contingency*, in: *History and Theory* 38 (1999), S. 264–276.

38 Vgl. Haupt/Kocka, Vergleich, S. 9; Bloch, S. 122f.

Gegenüber dem klassischen Vergleich ist das Konzept des Kulturtransfers zweifellos offener und weniger stark formalisiert. Die methodischen Postulate sind hier wesentlich enger an bestimmte Untersuchungsgegenstände gekoppelt: Nur bestimmte Forschungsthemen ermöglichen (bei entsprechender Quellenlage) eine Kulturtransferanalyse. Die Offenheit des Konzeptes wird bereits in der zum Teil verwirrenden Bandbreite der Bezeichnungen und Schlagwörter deutlich, die für jeweils ähnliche Forschungsansätze gewählt werden: Neben dem klassischen »Kulturtransfer«³⁹ wurden etwa die Begriffe »interkultureller Transfer«,⁴⁰ »Interkulturalität«,⁴¹ »interkulturelle Vernetzung«⁴² oder »Kulturaustausch«⁴³ (und zahlreiche weitere Bezeichnungen)⁴⁴ vorgeschlagen, die die Interaktionen zwischen mehreren kulturellen Einheiten in (teils deutlich, teils nur unerheblich) unterschiedlicher Weise bezeichnen. Hinzu kommen Begriffe wie »Verflechtungsgeschichte«,⁴⁵ »Histoire croisée«⁴⁶ oder »Entangled history«,⁴⁷ die auf verschiedene Weise auf interkulturellen Prozessen aufbauen, allerdings in unterschiedlich starkem Maße theoretisch entwickelt worden sind. Da es sich hierbei zumindest teilweise um programmatische Theorievorgaben handelt, die sich abwandeln und miteinander kombinieren lassen, wird in diesem Sammelband der Be-

39 Hierzu u. a. Michel Espagne/Michael Werner, Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert, in: *Francia* 13 (1985), S. 502–510; dies. (Hg.), *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand*, Paris 1988, sowie zahlreiche weitere Publikationen beider Autoren.

40 Vgl. Paulmann, S. 649–685, hier bes. S. 678.

41 Vgl. z. B. Martin Baumann, *Zugewanderte Religionen Asiens in Europa. Geschichte, Begegnung und Interkulturalität*, in: Mariano Delgado/Guido Vergauwen (Hg.), *Interkulturalität. Begegnung und Wandel in den Religionen*, Stuttgart 2010, S. 181–195; Siegrist, S. 334.

42 Vgl. Rolf Reichardt, *Arbeitsperspektiven zur interkulturellen Kommunikation zwischen Ancien Régime und Moderne*, in: Fuchs/Trakulhun, S. 27–46, hier S. 36.

43 So etwa bei Schmale, *Kulturaustausch*.

44 So z. B. »Transkulturalität«, »Translokalität«, »Appropriation«, »Cultural Hybridity«, oder »Akkulturation«. Diesen Konzepten ist bei aller Unterschiedlichkeit gemein, dass sie sich mit Beziehungsgeflechten zwischen unterschiedlichen kulturellen Einheiten befassen. Vgl. Hartmann/Rahn. Margrit Pernau, *Transnationale Geschichte*, Göttingen 2011, S. 67–75. Gleiches gilt für den Begriff der »kulturellen Übersetzung«. Vgl. hierzu Burke, S. 8.

45 Hierzu Werner/Zimmermann, *Vergleich*, S. 618–620.

46 Werner/Zimmermann, *Vergleich*. Michael Werner/Bénédicte Zimmermann, *Beyond Comparison: Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50.

47 Das Konzept der »entangled history« ist eher ein Forschungspostulat als ein theoretischer Zugriff. Theoretische Ansätze in Shalini Randeria, *Geteilte Geschichte und verwobene Moderne*, aus dem Englischen übersetzt von Friedrich Mader, in: Jörn Rüsen u. a. (Hg.), *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung*, Frankfurt a. M. 1999, S. 87–95; dies., *Geteilte Geschichte und verwobene Moderne*, Berlin 1999.

griff »Kulturtransfer« eher weit und in partieller Anlehnung an die Definition von Hans-Jürgen Lüsebrink⁴⁸ wie folgt gefasst: Mit »Kulturtransfer« bezeichnet man die Vermittlung von Texten, Objekten, Diskursen, Praktiken, Erfahrungen oder Ideen zwischen zwei oder mehreren unterschiedlichen kulturellen Einheiten, wobei diese nach einem Selektionsprozess aus mindestens einer Ausgangskultur über eine Vermittlungsinstanz in mindestens einer Aufnahmekultur rezipiert, angeeignet und damit verändert werden. Mit dem Aneignungsprozess geht zugleich eine Veränderung der Aufnahmekultur einher. Diese Definition erweitert die von Michel Espagne propagierten Vorstellungen. Während Espagne nämlich den Schwerpunkt des Erkenntnisinteresses auf die Aufnahmekultur und ihre Veränderung legt,⁴⁹ erlaubt die hier verwendete Definition eine größere Bandbreite an Zugriffen, die den Fokus auch auf vermittelnde Instanzen oder Verflechtungsprozesse legen können.

Noch stärker als im Fall des historischen Vergleichs ist es indes notwendig, den Begriff »Kulturtransfer« von Operationen abzugrenzen, die in der Geschichtswissenschaft alltäglich sind. Zwar ist es sicherlich richtig, auf die »hybride« Beschaffenheit hinzuweisen, die allen kulturellen Einheiten wie auch Religionen innewohnt; dennoch erscheint es aus forschungspragmatischen Gründen sinnvoll, zwischen Ausgangs- und Aufnahmekultur als getrennte Einheiten zu unterscheiden und nicht – wie es etwa Federico Celestini und Helga Mitterbauer vorschlagen⁵⁰ – auch innergesellschaftliche Kommunikationsprozesse als Kulturtransfers aufzufassen. Obwohl einer solchen Herangehensweise im Forschungskontext des Vielvölkerstaates der Habsburgermonarchie sicherlich eine gewisse Berechtigung nicht abzuspochen ist,⁵¹ führt sie in letzter Konsequenz dazu, alle historisch-kulturellen Prozesse als Kulturtransfer-Konzepte beschreibbar zu machen. Wenn die Aussagekraft des Konzeptes fortbestehen soll, lässt sich also das »Dilemma zwischen der Anerkennung des hybriden Charakters von Kulturen und der Verwendung abgrenzender Begrifflichkeiten«⁵² kaum beheben.

48 Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink, Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven, in: Ingeborg Tömmel (Hg.), Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung, Opladen 2001, S. 211–226, hier S. 215–219.

49 Zu Espagnes Definition siehe Espagne, Komparatistik, S. 14–18.

50 Federico Celestini/Helga Mitterbauer, Einleitung, in: dies. (Hg.), Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers, Tübingen 2003, S. 11–17, hier S. 12.

51 Vgl. Helga Mitterbauer, Grenzüberschreitungen. Kulturelle Transfers als aktuelle Forschungsperspektive, in: Károly Csúri u. a. (Hg.), Kulturtransfer und kulturelle Identität. Budapest und Wien zwischen Historismus und Avantgarde, Wien 2008, S. 47–58.

52 Katharina Scherke, Kulturelle Transfers zwischen sozialen Gruppierungen, in: Celestini/Mitterbauer, S. 99–115, hier S. 101.

Einige der hier präsenten Studien bedienen sich einer Herangehensweise, die Elemente des Vergleichs mit solchen des Kulturtransfers verbindet.⁵³ Die Herangehensweisen von Vergleich und Kulturtransfer bieten hierzu eine Vielzahl von Möglichkeiten, die von der jeweiligen Fragestellung abhängig sind und deshalb in den Einleitungen der entsprechenden Aufsätze erörtert werden. Von dem Begriff der »Histoire croisée« wurde bis auf wenige Ausnahmen Abstand genommen. Das äußerst komplexe Verfahren, das Michael Werner und Bénédicte Zimmermann vorgeschlagen haben,⁵⁴ enthält zahlreiche wertvolle theoretische Reflexionen, ist allerdings zumindest im Rahmen von Forschungsaufsätzen kaum umsetzbar.

Den geographischen Schwerpunkt legt der vorliegende Band auf den europäischen Raum. Lediglich die vierte Sektion erweitert diesen Fokus um eine transatlantische Perspektive. Die meisten Beiträge drehen sich folglich um Christentum und Judentum, bzw. Aspekte ihrer Glaubensinhalte, Normen- und Wertesysteme, Vergemeinschaftungs- und Repräsentationsformen oder Kommunikationsnetzwerke.⁵⁵ Es soll indes keinesfalls behauptet werden, dass sich ein Religionsbegriff ausschließlich auf dieser Grundlage definieren ließe. Vieles spricht gerade im Rahmen von außereuropäischen transkulturellen Vergleichs- und Kulturtransferstudien dafür, den Religionsbegriff selbst als Gegenstand von Übersetzungsprozessen und damit »als kommunikative Schnittstelle für den Kontakt religiöser Traditionen« zu betrachten.⁵⁶ Eine systematische Entwicklung eines solchen dynamischen Religionsbegriffes würde indes den Rahmen dieses Sammelbandes bei weitem überschreiten und bleibt Aufgabe weiterer Studien.

53 Eine solche Kombination der Methoden hat mehrere Fürsprecher gefunden. Christiane Eisenberg weist beispielsweise darauf hin, dass im Gegensatz zu den angenommenen Ausgangspunkten eines Kulturtransfers ein Endstadium von Transferprozessen nicht erfassbar wird, und diskutiert die Möglichkeit, die Transferanalyse mit kontextualisierenden Vergleichen zu ergänzen. Christiane Eisenberg, Kulturtransfer als historischer Prozess. Ein Beitrag zur Komparatistik, in: Kaelble, Vergleich, S. 399–417, hier S. 400 f., 408 u. 416.

54 Werner / Zimmermann, Vergleich; dies., Comparison. Zur Kritik siehe u. a. Arndt, Geschichtsschreibung, S. 16.

55 Zum Religionsbegriff und den Möglichkeiten einer Definition siehe Detlef Pollack, Was ist Religion? Probleme der Definition, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 3 (1995), S. 163–190.

56 Knut Martin Stünkel, »Religion« als kommunikative Schnittstelle für den Kontakt religiöser Traditionen, in: Arnulf von Scheliha / Eveline Goodman-Thau (Hg.), Zwischen Formation und Transformation. Die Religionen Europas auf dem Weg des Friedens, Osnabrück 2011, S. 105–120, hier bes. S. 117. Zur Rolle der Religion im Kontext der Globalisierung siehe Thomas J. Csordas, Introduction. Modalities of Transnational Transcendence, in: ders. (Hg.), Transnational Transcendence. Essays on Religion and Globalization, Berkeley 2009, S. 1–29.

In einem Rückblick auf die Forschungsdebatten über den historischen Vergleich geht Hartmut Kaelble einleitend der Frage nach, welche Konsequenzen sich aus ihnen für die gegenwärtige historische Forschung ergeben. Er diskutiert dabei den Einfluss von Forschungsströmungen und -konjunkturen, welche die Geschichtswissenschaft seit den 1970er Jahren geprägt haben und zeigt, dass der historische Vergleich mittlerweile zu einem allgemein anerkannten und vielfältig angewandten Instrument der historischen Forschung geworden ist. Obwohl der historische Vergleich folglich kein »methodisches Abenteuer« mehr sei, verweist sein Beitrag auf zahlreiche Forschungsgebiete, auf denen sich der vergleichende Zugriff noch immer als nützlich und notwendig erweist.

Der vorliegende Band ist in vier thematische Abschnitte untergliedert, die empirische Einzelfallstudien über religiöse Normen, Prozesse, Netzwerke oder Konzepte in den Epochen der Frühen und der Späten Neuzeit enthalten. Die Untergliederung erhebt keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit. Neben anderen geographischen Schwerpunkten wären auch andere Themenschwerpunkte denkbar gewesen, etwa die Bereiche der Armenfürsorge, Spiritualität oder Identitätsbildung. Die in den Kapiteln gesetzten Schwerpunkte auf »Herrschaft und Recht«, »Bildung, Erziehung und Schule«, »Mischformen religiöser Praktiken« und »Religion in den kulturellen Verflechtungen Nordamerikas« zeigen beispielhaft auf, auf welchen thematischen Gebieten, aber auch mit welcher Perspektive die historische Forschung sich religionsgeschichtlichen Themen nähern kann. Sie geben exemplarische Einblicke in Teilaspekte, die für die politischen Dimensionen religiöser Praktiken und Prozesse eine wichtige Rolle spielen. Die ersten beiden Kapitel widmen sich dabei thematischen Schwerpunkten aus dem Spannungsfeld zwischen territorialer Herrschaft und Religiosität, während es in den beiden weiteren Kapiteln überwiegend um Aspekte religiöser Vermittlungsprozesse geht.

Der erste thematische Abschnitt befasst sich mit den rechtlichen Rahmenbedingungen, unter denen sich die Aushandlungsprozesse zwischen religiöser und politischer Sphäre vollzogen. Er setzt sich mithin mit einem Themenbereich auseinander, der seit der Frühneuzeit verstärkt in den Fokus des europäischen Geschehens rückte. Die vergleichende Studie Iris Fleßenkämpers untersucht die Ehegerichtsbarkeit in Emden und Bremen im späten 16. Jahrhundert, in der sich das Zusammenspiel von Konfession und Herrschaft manifestiert. Der individualisierende Vergleich stellt trotz ähnlicher rechtlicher Rahmenbedingungen, die in beiden Städten erkennbar und Folge der Genfer Eheordnung von 1561 sind, Differenzen in der Organisation von rechtsprechenden Instanzen und ihren Möglichkeiten der Machtdurchsetzung fest. Auf dem Gebiet des Frühkonstitutionalismus' zeigt der Aufsatz

von Jens Späth, wie die Verfassung von Cádiz (1812) im Jahr 1820 zunächst in Spanien wiedereingeführt und dann in den Königreichen beider Sizilien und Sardinien-Piemont auf revolutionärem Weg etabliert wurde. Die nahezu vollständige Adaption der Verfassung mit ihrem Artikel 12, der die katholische Konfession als Staatsreligion festlegte, ist eine in der Verfassungsgeschichte wohl seltene Ausprägung eines interkulturellen Transfers. Späths Studie, die die Rezeption der religiösen Verfassungsnormen in den einzelnen Staaten implizit vergleicht, stellt dabei vor allem Ähnlichkeiten in der Rezeption in Ausgangs- und Aufnahmekultur fest, macht aber auch deutliche Unterschiede sichtbar.

Die Sektion »Bildung, Erziehung und Schule« weist bereits in ihrer Benennung auf die Unterschiedlichkeit von Bildungskonzepten und -traditionen in Europa hin. Der Themenkomplex, der besonders im Rahmen der Kulturkämpfe des späten 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle spielte, war auch in anderen Epochen ein Feld religiös-politischer Austauschprozesse und Konflikte. Der Beitrag von Stefan Ehrenpreis befasst sich mit der Verbreitung von Schulbüchern als Medium von Kulturtransferprozessen in der Frühen Neuzeit. Nach einer summarischen Übersicht über transnationale und transreligiöse Verflechtungen im Bereich von Erziehungs- und Unterrichtsmodellen, bei denen sich sowohl überkonfessionelle Gemeinsamkeiten als auch nationale Unterschiede erkennen lassen, geht er näher auf die Übersetzungs- und Aneignungspraxis von Schulbüchern aus anderen nationalen Kontexten ein und untersucht die Rolle religiöser Netzwerke im Rahmen solcher Kulturtransfer-Prozesse. Der Beitrag von Christian Müller widmet sich den Debatten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich, Belgien und den Niederlanden über die Schulpflicht und die Stellung religiöser und moralischer Werte im Schulunterricht geführt wurden. Dabei bildet der Vergleich zwischen den Konflikten einzelner Länder die Voraussetzung, um die Wirkungen transnationaler Kongresse auf die im nationalen Rahmen geführten Debatten zu untersuchen. Für den Zeitraum von 1857 bis 1870 geht der Aufsatz insbesondere der Frage nach, zu welchem Grad internationale Nicht-Regierungsorganisationen in den 1860er Jahren für eine nationsübergreifende Dialektik der Eskalation in den »Culture Wars« ursächlich waren, die nach 1866/70 die öffentlichen Konflikte in den europäischen Kirchenkämpfen wesentlich bestimmte. Der Aufsatz von Thies Schulze vergleicht die Schulkonflikte, die nach Ende des Ersten Weltkriegs in Elsass-Lothringen und Südtirol um die Rolle der Religion im Grundschulunterricht geführt wurden. Trotz unterschiedlicher politischer Rahmenbedingungen stellt er zahlreiche Parallelen im Verlauf der Konflikte fest. Zum Teil trugen diplomatische Aushandlungsprozesse, welche im Hintergrund beider Konflikte zwi-

schen den beteiligten Nationalstaaten und dem Vatikan abliefen und beide Konflikte im gleichen Maß beeinflussten, zu den Unterschieden und vor allem zu den Ähnlichkeiten zwischen beiden Konflikten bei.

Neben diesen thematischen Einblicken in Teilbereiche des Spannungsfeldes von Religion und Politik enthält der Sammelband zwei weitere Abschnitte, die jeweils unterschiedliche Perspektiven auf das Verhältnis von religiöser und politischer Sphäre behandeln. In dem Abschnitt, welcher sich mit »Mischformen religiöser Praktiken« befasst, untersucht Dominic Green die Rolle Lord George Gordons als Mittler zwischen verschiedenen Kulturen und verfolgt dabei einen verflechtungsgeschichtlichen Ansatz. Gordon, der durch die Gordon Riots (1780) bekannt wurde und der von seinen vielfältigen Kontakten ins Ausland wie auch zu obskuren Personen wie dem Wunderheiler Chaim Falk und dem sizilianischen Hochstapler Graf Alessandro Cagliostro beeinflusst wurde, nahm erheblichen Einfluss auf die politische und religiöse Ideenwelt Großbritanniens. An diesem Beispiel anknüpfend diskutiert Green die Frage, welche Schnittmengen sich zwischen biographischer Geschichtsschreibung und der Transferhistorie ergeben. Der Aufsatz von Ekaterina Emeliantseva analysiert vergleichend zwei Gruppierungen, die sich zwischen ausgehendem 18. und beginnendem 19. Jahrhundert in Osteuropa bildeten: Der St. Petersburger Kreis von Glaubensenthusiasten um Ekaterina Tatarinova und die Warschauer Anhänger des jüdischen Konvertiten Jakob Frank sind Beispiele für Religionsgemeinschaften, wie sie sich im osteuropäischen Raum seit dem späten 18. Jahrhundert bildeten. Der generalisierende Vergleich zwischen beiden Gruppierungen zeigt unter anderem, wie wichtig situative Selbstidentifikation in beiden Fällen ist. Der Beitrag analysiert deshalb Elemente dieser situativen Religiosität, welche für den jeweiligen Fall unterschiedlich sind. Die Studie von Markus Hero analysiert die Adaption des Zen-Buddhismus durch die jugendlichen Protestbewegungen der Nachkriegszeit. Nach dem Vorbild der »Beatniks« wurden spirituelle Elemente zur Symbolisierung und Legitimation eines alternativen Lebensstils herangezogen. Den Prozess, in dem fernöstliche Spiritualität angeeignet und verändert wurde, beschreibt Hero als Kulturtransfer, in dessen Rahmen der fernöstliche Religionsimport Teil des alternativkulturellen Systems wurde.

Schließlich wird sich ein vierter Abschnitt dieses Bandes mit außereuropäischen Aktivitäten europäischer Religionsgemeinschaften und ihrer Ideen befassen. Exemplarisch liegt hier der geographische Schwerpunkt auf Nordamerika, was freilich nur eine von vielen denkbaren Möglichkeiten ist, die »europäische« Perspektive zu erweitern. Der Beitrag von Ulrike Kirchberger untersucht Schöpfungsmythen der Delaware-Indianer, die protestantische Missionare der »Society in Scotland for Propagating Christian Knowledge«

in ihren Berichten niedergeschrieben haben. Dabei diskutiert sie, ob und in wieweit die indianischen Erzählungen aus den Missionars-Berichten rekonstruierbar sind, welche Funktion den Schöpfungsmythen im Kommunikationszusammenhang mit den Missionaren zukam und wie die Berichte der Geistlichen in Großbritannien rezipiert wurden. Obwohl der Beitrag Ansätze von Kulturtransfer-Prozessen aufzeigt, plädiert er für einen vorsichtigen Gebrauch dieses Instrumentes: Die Berichte der Missionare seien in erster Linie zum Zweck der religiösen Erbauung gelesen worden und hätten wenig zur Auseinandersetzung mit den Indianern beigetragen. Der Beitrag von Felicity Jenz untersucht das Verhältnis zwischen indigener Bevölkerung und Kolonialmacht aus einer anderen Perspektive. Er vergleicht die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Bildungspolitik in zwei Teilen des Britischen Empires (Australien und Kanada) im 19. Jahrhundert und untersucht dabei ebenfalls die Rolle von Missionsgesellschaften. Der Zugang zur Bildung galt als zentral für die Assimilation der indigenen Bevölkerung innerhalb der Kolonialgesellschaft und war zugleich mit der Notwendigkeit verbunden, sich gesellschaftlichen Vorstellungen der Kolonialherren anzupassen. Der Beitrag zeigt die Unterschiede der gesetzlichen Normen für diese Teile des Britischen Empires auf und hebt besonders die hohe Bedeutung hervor, die Normen und Strukturen für die Partizipationsmöglichkeiten indigener Bevölkerungen innerhalb des Bildungssystems spielen. Der Aufsatz von Dominik Höink befasst sich hingegen mit dem Import eines »europäischen« Kulturguts: Im Rahmen einer Kulturtransfer-Analyse widmet er sich der US-amerikanischen Auseinandersetzung mit der religiösen Gattung des Oratoriums im 19. Jahrhundert. Er zeigt, dass die oftmals in Deutschland geschulten amerikanischen Komponisten das Konzept des Oratoriums durchaus aufgriffen, es allerdings auf der Suche nach eigener Traditionsbildung veränderten. Der Beitrag diskutiert dabei unter anderem die Gründe, weshalb »nationale« Ausdeutungen der religiösen Musikgattung in den Vereinigten Staaten – im Unterschied zum deutschsprachigen Raum – eher die Ausnahme blieben.

Die Beiträge zeigen somit eine Vielzahl von Themen und methodischen Zugängen auf. Das globale Wirken religiöser Gemeinschaften, die grenzüberschreitende Wirkung ihrer Normvorstellungen und Netzwerke, Prozesse religiöser »Hybridisierung«, Aushandlungen von Normen zwischen Staaten und Religionsgemeinschaften und die Adaption religiöser Praktiken aus anderen Kulturen sind Gegenstände, mit denen sich die historische Forschung auch in Zukunft auseinandersetzen wird.

In der Geschichtswissenschaft werden in jüngster Zeit verstärkt Diskussionen über die methodischen Ansätze von Vergleich und Kulturtransfer geführt. Obwohl die religionsgeschichtliche Forschung ebenfalls Konjunktur hat, greift sie noch relativ selten auf diese Methoden zurück. Dabei zeichnet sich gerade das Feld der Religion durch sein grenzüberschreitendes Potential aus. Die Einzelfallstudien dieses Bands, die sich mit dem Wechselspiel religiöser und politischer Prozesse in Früh- und Spätneuzeit befassen, schließen diese Lücke. Die thematischen Schwerpunkte liegen in den Bereichen der rechtlichen Normen, der Schul- und Bildungspolitik, religiöser Hybridisierungen sowie transatlantischer Dimensionen religiöser Netzwerke, Ideen und Repräsentationsformen. In methodischer Hinsicht zeigen die Beiträge exemplarisch auf, in welcher Weise die Zugriffe von Vergleich und Kulturtransfer für das Gebiet der Religionsgeschichte fruchtbar gemacht werden können.

Der Herausgeber

Dr. Thies Schulze ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Exzellenzcluster »Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne« an der Universität Münster.

ISBN: 978-3-525-31021-2



9 783525 310212

www.v-r.de